

einem Vorhaben solchen Umfangs nicht zu vermeiden sind, eine Pionierarbeit, die das internationale, doch bisher ausschließlich national behandelte Problem des Kleingewerbes und seiner Entwicklung unter dem Einfluß der Industrialisierung erstmalig in den ihm angemessenen länderübergreifenden Rahmen stellt, ohne dabei seine von Staat zu Staat unterschiedlichen Verhältnisse zu übersehen. Es tritt darüber hinaus in seinen umfangreichen Zusammenfassungen zugleich den Beweis dafür an, wie fruchtbar und für die Forschung anregend die vergleichenden Untersuchungen sind, für die es so reiches Material zur Verfügung stellt.

Karl Heinrich Kaufhold

Richard Tilly, Kapital, Staat und sozialer Protest in der deutschen Industrialisierung. Gesammelte Aufsätze (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 41), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1980, 320 S., kart., 78 DM.

Die »Kritischen Studien zur Geschichtswissenschaft« stellen in einer ganzen Reihe von Bänden ausgewählte oder gesammelte Aufsätze einzelner Autoren vor und bieten damit die Möglichkeit, sich in kompakter Form über deren Arbeitsfelder und Arbeitsweise zu informieren. Auch wenn es sich durchweg nicht um die »Vorlage eines abgerundeten Lebenswerkes« handelt, wie R. Tilly für sich nachdrücklich betont — dazu erscheinen die Autoren auch meist noch zu jung —, sondern um substantielle Beiträge überwiegend zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, enthalten sie doch auch jeweils ein Stück wissenschaftlicher Biographie. Einen Reiz des vorliegenden Bandes, der dreizehn Aufsätze aus den Jahren 1966—1978 umschließt (davon zwei Erstveröffentlichungen und sechs ursprünglich in englischer Sprache erschienene Beiträge), macht es aus, daß der Verfasser, von Haus aus Amerikaner und angloamerikanischen Wissenschaftstraditionen verpflichtet, sich nicht nur vorrangig mit der deutschen Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts befaßt, sondern seit anderthalb Jahrzehnten in Deutschland forscht und lehrt, somit ein kompetenter Kenner der amerikanischen, englischen und deutschen »Szene« seines Faches ist und gleichsam als Wanderer zwischen zwei Welten manches aus einer anderen Optik sieht und wertet als seine deutschen Kollegen. Deutlich wird dies nicht zuletzt in den beiden Studien aus den Jahren 1969 und 1978, die sich kritisch mit »Soll und Haben« der deutschen Wirtschafts- (und Sozial-)Geschichte für die Phase der Industrialisierung auseinandersetzen. Ist die Bestandsaufnahme von 1969 auf weiten Strecken ein Feststellen von Defiziten an »analytischem Gerüst« und Theorie sowie brauchbarer Sachinformation, so fällt die Bilanz 1978 zwar deutlich günstiger aus, gilt aber angesichts des erneut konstatierten Theoriedefizits dennoch als nicht »voll zufriedenstellend«. Zugleich zeigt sich eine Verschiebung der Sichtweise bei Tilly selbst: Orientierte sich die Bewertung von 1969 besonders am Paradigma des Wirtschaftswachstums, so wird 1978 den politischen und sozialen »Rahmendaten« ein deutlich und bewußt höheres Eigengewicht zuerkannt. Solcher mit sympathischer Offenheit reflektierte Wandel eigener Positionen ist auch sonst zu bemerken, so wenn Tilly frühere Periodisierungsansätze in Frage stellt oder die Bedeutung der Industrieinvestition, des Geld- und Bankensektors und des staatlichen Einflusses auf den Bankensektor als »erklärender« Faktoren der Industrialisierung einleitend nun eher einzuschränken geneigt ist, obwohl der größere Teil der Studien diesen Themen gilt und von diesem Ansatz ausgeht: Fünf unter dem Sachtitel »Kapitalmobilisierung, Banken und Staat in der deutschen Industrialisierung« zusammengeschlossene Beiträge befassen sich im wesentlichen mit der entsprechenden rheinländisch-preußischen Entwicklung, drei weitere Artikel sind vor allem der finanziellen Seite des Wachstums von »Großunternehmen in der deutschen Industrialisierung« gewidmet. Gemeinsam ist den Aufsätzen, denen des öfteren der Charakter von Skizzen für größere Stu-

dien eignet, Thesenfreudigkeit, vergleichende Einordnung von Fragestellungen und Ergebnissen (insbesondere im Vergleich mit der englischen Entwicklung), Bereitschaft zum Infragestellen auch »herrschender Lehren«, nüchterne Einschätzung des Erreichten, Interesse an Aktualitätsbezug. Tilly selbst definiert sein methodisches Ziel folgendermaßen: »hauptsächlich von ökonomischen Sachverhalten geleitete Fragestellungen, möglichst mit Theorie und möglichst quantitativ, aber möglichst Fragestellungen, die für eine Rückkoppelung der Wirtschaftsgeschichte an Probleme des sozialen und politischen Wandels offen sind« (S. 11). Solche Rückkoppelung, die sich in den primär wirtschaftsgeschichtlichen Beiträgen wiederum dem bevorzugten Untersuchungsraum entsprechend auf Preußen und seine politischen und sozialen (nicht ohne weiteres auf »Deutschland« übertragbaren) Eigenheiten bezieht, wird in einem Abschnitt über »soziale und ideologische Aspekte der Industrialisierung« thematisiert. Ein Aufsatz über »Probleme des Nationalismus in der deutschen Wirtschaftsgeschichte« geht der Frage nach, inwieweit die zeitgenössische Forderung stärkerer national-wirtschaftlicher Unabhängigkeit von England in der Phase der Frühindustrialisierung die tatsächlichen Gegebenheiten und Interessen der deutschen Wirtschaft reflektierte, und kommt zu dem Ergebnis, daß im Gegenteil der englische Einfluß sich unter den verschiedensten Aspekten insgesamt positiv auf die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands ausgewirkt hat. Zwei Studien über sozialen Protest schließlich gelten einem Themenbereich, zu dessen Erforschung in Deutschland Tilly wichtige, wenngleich nicht unumstrittene Anstöße gegeben hat: Vor allem sein Versuch, auf Grund inhaltlich oft nicht näher analysierter Daten quantifizierend vorzugehen, um auf statistischem Wege Zusammenhänge zwischen Intensität und spezifischem Charakter des sozialen Protestes einerseits, der politischen und vor allem der sozialökonomischen Entwicklung im Zeichen der Industrialisierung andererseits zu ermitteln und kategorial zuordnend zu interpretieren, ist auf Kritik und Bedenken gestoßen — Bedenken, die dem Autor selbst bewußt sind und die ihn gegen vorschnelle Generalisierungen immunisieren. Anregend bleiben die beiden Untersuchungen wie die übrigen Beiträge des Bandes allemal.

Wolfgang von Hippel

Wolfgang J. Mommsen/Gerhard Hirschfeld (Hrsg.), Sozialprotest, Gewalt, Terror. Gewaltanwendung durch politische und gesellschaftliche Randgruppen im 19. und 20. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 10), Klett-Cotta, Stuttgart 1982, 476 S., Ln., 88 DM.

This fascinating but uneven collection of essays is the product of one of many conferences organised by the German Historical Institute in London and its energetic Director, Wolfgang Mommsen. No fewer than twenty contributions cover a vast range of issues and countries with quite different approaches and questions. Some of these concern themselves with primarily ideological issues, such as *Wilfried Röhrlich's* examination of Sorel's attitude towards violence and *F. L. Ridley's* somewhat uneasy attempt to relate the theory of anarcho-syndicalism to the actual practice of the French unions. Others concentrate on relatively limited examples of political violence, such as *Franklin L. Ford's* analysis of political assassinations, *Andrew R. Carlson's* account of the more spectacular aspects of German anarchism (the attempts on the life of Kaiser Wilhelm I), and *David B. Southern's* study of »Fememorde« in the Weimar Republic. Fortunately, however, some contributions are rather more ambitious and attempt to relate political violence to more general social processes and in this sense discuss far more than merely »Randgruppen«. Indeed, what emerges is the omnipresence of violence, especially in societies undergoing rapid social and political change and in which the spur to action is to be found in the infringement of traditional norms and expectations, as *Eric Hobsbawm* suggests. Such an explanation is taken up not only by